

# Wochenblatt

für Pulsnik, Königsbrück, Radeberg, Radeburg, Moritzburg und Umgegend.

Erscheint:  
Mittwochs und Sonnabends.  
Abonnementspreis:  
(einschließlich des jeder Sonnabend-Nummer  
beiliegenden Sonntagblattes)  
vierteljährlich 1 M. 25 Pfg.

Amtsblatt der Königlichen Gerichtsbehörden und der  
städtischen Behörden zu Pulsnik und Königsbrück.

Geschäftsstellen

für  
Königsbrück:  
bei Herrn Kaufm. M. Fischerich.

Dresden:  
Annoncen-Bureau Gassenstein  
& Vogler u. Invalidentank.

Leipzig:  
Rudolph Mosse.

Vierunddreißigster Jahrgang.

Buchdruckerei von Ernst Ludwig Förster in Pulsnik.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Paul Weber in Pulsnik.

Auswärtige Annoncen-Aufträge

von uns unbekanntem Firmen und Personen nehmen wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteingahlung auf. Anonyme Annoncen, oder solche, welche Beleidigungen enthalten, werden keinesfalls aufgenommen, mag der Betrag beiliegen oder nicht.

Expedition des Amtsblattes.

Sonnabend.

No. 10.

4. Februar 1882.

## Die Reichstagsession.

Die am Montag geschlossene Reichstagsession giebt uns Anlaß zu einigen interessanten Betrachtungen. Der Anzahl ihrer Sitzungen nach war die verfloßene Reichstagsession eine sehr kurze, denn während dieselbe sich in früheren Jahren gewöhnlich über drei, vier, ja fünf Monate erstreckte, erreichte die letzte eine Dauer von nur zwei Monaten. Aber trotz dieser kurz bemessenen Zeit und trotz der unglückseligen Parteizerspaltung und des Mangels einer einheitlichen und geschlossenen Mehrheit im Reichstage ist in dessen jüngster Session verhältnismäßig viel geleistet worden, ja, wir glauben sogar, daß die Regierung mit den Resultaten im Durchschnitt zufrieden ist, denn die Ablehnung der Etatsposition für den deutschen Volkswirtschaftsrath und die Reduction einiger anderer Kapitel des Budgets sind die sachlich wie principiell gewiß keinen ersten Rang einnehmenden Vorlagen, wo die Regierung in der Minderheit blieb. Im Uebrigen hat die Regierung für ihre Gesetzentwürfe in der verfloßenen Reichstagsession aber ganz stattliche Mehrheiten, zunächst in allen Hauptfragen des Budgets, dann in der Hamburger Zollanschlagsfrage, ferner für das Gesetz über die Berufstatistik und über die Vorlage, betreffend den Neubau eines Reichstagsgebäudes, und hervorzuheben wollen wir auch, daß in keinem dieser Fälle die Mehrheit in einem schroffen Gegensatz zur Minderheit stand, denn die Majorität wurde gewöhnlich aus Conservativen, Liberalen und Centrumsmitgliedern gebildet. Ähnlich geschah es bei den Anträgen, die aus der Mitte des Reichstags gestellt wurden, wie bei demjenigen des Abgeordneten Windthorst, die Aufhebung des Ausweisungsgesetzes gegen katholische Geistliche betreffend und bei dem des Abgeordneten Richter (Hagen) bezüglich der Einstellung der Staatsüberschüsse aus dem Jahre 1881-82 in das Jahr 1882-83 bezüß Herabminderung der Matrikularbeiträge, welchem Antrage auch der Bundesrath seine Genehmigung erteilt hat, während der vorerwähnte Antrag des Abgeordneten Windthorst vorläufig wohl nur eine theoretische Bedeutung behalten wird, denn der Bundesrath hat zu demselben noch keine Stellung genommen.

Betrachtet man diese Resultate der Reichstagsession so scheint es fast, als wenn der Parteihader und die Gegenläge in unserem Reichsparlamente im Abnehmen begriffen wären, ein klein wenig ist dies wohl auch ohne Zweifel der Fall, aber hinsichtlich der noch schwebenden und für nächste Reichstagsession verschobenen wirtschaftlichen, finanziellen und socialen Hauptstreitfragen, betreffend das Tabaksmopol, die Arbeiterversicherung u. s. w., werden die parlamentarischen Kämpfe wohl wieder sehr schroff entbrennen, indessen ist es auch möglich, daß jene Vorlagen unter geringeren Kämpfen ihre Erledigung finden werden, denn bei der Heringschen Interpellation verschiedene das Arbeiterwohl berührende betreffend, erklärte bekanntlich der Reichskanzler Fürst Bismarck, daß an dem vorjährigen Entwurfe des Unfallversicherungsgesetzes Vieles geändert werden müsse und derartige wie anderweitige Aenderungen an den Gesetzentwürfen ändern natürlich auch die Stellung des Reichstages zu den Regierungsvorlagen und hoffentlich in einem beide Theile befriedigenden Sinne.

## Zeitereignisse.

Königsbrück, 4. Februar. Die 2. Deputation der 1. Kammer hat durch Herrn Kammerherrn Eder v. d. Planitz Bericht über das königl. Dekret, die Erbauung mehrerer Secundärbahnen betreffend, erstattet. Es schlägt die Deputation abgesehen davon, daß Herr Abg. Seiler die Ablehnung der Ausführung der

Linie Döbeln-Mügel-Dschah als Schmalspurbahn beantragt, allenthalben den Beitritt zu den zustimmenden Beschlüssen der 2. Kammer vor.

Heute Mittag 12 Uhr tritt die 1. Kammer zu Beratung über unsere Bahnverbindung zusammen.

In dem allgemeinen Theile des Deputationsberichts wird erwähnt, daß beim vorigen Landtage die Kammer mit Rücksicht auf den damaligen Stand der Finanzen und auf die gesunkene Rentabilität der Bahnen in der Bewilligung neuer Ausgaben für Eisenbahnzwecke eine gewisse Zurückhaltung beobachtet habe. Der gegenwärtigen Vorlage gegenüber dürfte nach Ansicht der Deputation zu ähnlicher Zurückhaltung lediglich aus finanziellen Gründen ausreichender Anlaß nicht mehr vorliegen, nachdem sich inzwischen die Finanzlage gebessert habe und die Regierung hierdurch in den Stand gesetzt werde, der ihr obliegenden Fürsorge für Hebung der Landeswohlthat und Steuerkraft, sowie für eine gleichmäßige Verkehrsentwicklung der einzelnen Landestheile Genüge zu leisten. Die Deputation sieht sich aber namentlich im Hinblick auf die neuerdings wieder sich häufenden Petitionen um Erlangung neuer Bahnen veranlaßt, mit allem Nachdruck zu betonen, daß nach ihrer Auffassung mit der Erbauung neuer Bahnen nur unter sorgfältiger Berücksichtigung der Bedürfnisse des Verkehrs und nur dann vorgegangen werden dürfe, wenn sich voraussetzen lasse, daß die Einnahmen aus dem Verkehr die Kosten des Betriebes decken und auch eine angemessene Verzinsung des Anlagecapitals zu erwarten ließe. Daß es sich künftig nicht mehr um Haupt- oder Durchgangsbahnen, sondern nur noch darum handeln könne, einzelne der Bahnverbindungen noch entbehrende Landestheile mit dem bestehenden Eisenbahnnetz zu verbinden, sei bereits beim vorigen Landtage allseitig anerkannt worden: auch darüber herrsche Einverständnis, daß für diesen Zweck die Anlage von im Bau und im Betrieb möglichst billigen Secundärbahnen vollständig genügen werde. Was die Spurweite anlangt, so ist die Meinung, daß die Frage principiell überhaupt nicht, sondern nur von Fall zu Fall gelöst werden könne. Was aber diejenigen Bahnen anlangt, deren Herstellung gegenwärtig in Vorschlag gebracht ist, so glaubt die Majorität der Deputation, daß für diese Bahnen die Schmalspur von 75 cm Weite zweckmäßig sein und im eignen Interesse der beteiligten Gegenden liegen werde.

Zuletzt bringt die Deputation wiederum die Frage der Heranziehung der Interessenten, welche beim vorigen Landtage zu so eingehenden Erörterungen Veranlassung gegeben hat, zur Sprache. Sie äußert sich darüber wie folgt:

„Im Uebrigen kann die Deputation nicht unterlassen, ihrem Bedauern darüber Ausdruck zu geben, daß alle Bestrebungen der 1. Kammer, den Grundsat der Beteiligung der Interessenten bei Bahnen von vorherrschend lokaler Bedeutung zur Geltung zu bringen, bisher erfolglos geblieben sind. Bei der passiven Haltung der Staatsregierung und der wiederholt durch Majoritätsbeschlüsse erfolgten Ablehnung von Seiten der 2. Kammer hat dieser Grundsat, der in den meisten deutschen Staaten die fundamentale Voraussetzung für Ausführung von Secundärbahnen bildet und in vielen bereits gesetzliche Gültigkeit erlangt hat, bei uns noch nicht zur Anerkennung gelangen können. Die unterzeichnete Deputation hält aber nichts desto weniger und obschon für jetzt keine Aussicht auf Erfolg vorhanden ist, an der Anschauung fest, daß es bei derartigen Bahnen zunächst Sache der von der betreffenden Linie berührten Privaten, Gemeinden, Bezirken oder sonstigen Korporationen sei, ihr Interesse an dem Zustandekommen der Bahn durch eine entsprechende Beteiligung

an den Anlagekosten zu betheiligen und damit zugleich für die Zweckmäßigkeit der Anlage und das Vorhandensein eines wirklichen Bedürfnisses den besten Maßstab zu schaffen. Ohne einen solchen Regulator wird es für die Staatsregierung sowohl, wie für die Landesvertretung immer schwieriger werden, sich in den lokalen Wünschen und Agitationen zurecht zu finden.

Und daß auch von den Beteiligten selbst an einer derartigen Vorbedingung, wenn sie erst allgemeine Geltung hätte, nicht immer Anstoß genommen werden würde, dürfte daraus hervorgehen, daß jetzt schon Fälle vorliegen, wo die Interessenten mit Anerbietungen freiwillig herorgetreten sind. So hat der Stadtrath von Königsbrück sich erboten, das zum dortigen Bahnhof erforderliche Areal kostenfrei zu beschaffen; nicht minder ist von der Stadtgemeinde Radeburg und mehreren Abjzenten an der Linie Radebeul, Radeburg das Gebieten zu unentgeltlicher Ueberlassung von Areal, beziehentlich zu Leistung von Beiträgen zu den Kosten des Grunderwerbs freiwillig erfolgt.“

Das Separatvotum des Herrn Seiler geht davon aus, daß zwar unerwartet weiterer Erfahrungen weitere Versuche mit dem Bau von noch einigen Schmalspurbahnen zu machen seien, aber nur in Gebirgsgegenden, in welchen Normalspurbahnen nur mit unverhältnismäßig hohen Kosten auszuführen und im Betriebe zu halten seien, und ferner in solchen Gegenden, wo hauptsächlich auf den Personen- und kleinen Frachtverkehr zu rechnen sei und welche mit solcher Verbindung zufrieden seien, weil sie keinesfalls, auch später nicht, eine Normalspur zu erlangen hoffen dürften. Von diesem Gesichtspunkte aus hält der Separatvotant den Ausbau der Linien Schmiedeberg-Kipsdorf, Klossche-Königsbrück, Radebeul-Radeburg und Zittau-Reichenau als Schmalspurbahnen für richtig, nicht aber die Ausführung der Linie Döbeln-Mügel-Dschah, einmal weil der betreffende Landestheil von vier normalspurigen Bahnen umgeben sei und weil die dort hauptsächlich in Betracht kommenden Güter Kalk und Kohlen seien, Producte, welche beim Umladen durch Bruch, Aufenthalt u. dergleichen sehr leiden würden, daß sich viel höhere Kosten inklusive der Umladelohe berechnen müßten, als die überwohlfeile Fracht dieser Artikel bei einigen Kilometern Umweg austragen könne. Der Separatvotant beantragt daher:

1. Den Antrag auf Herstellung einer Secundärbahn mit schmaler Spur von Döbeln über Mügel nach Dschah abzulehnen.
2. Dagegen zu beantragen, daß die kgl. Staatsregierung den Plan zum Bau einer Normalspurbahn von dem nächsten geeigneten Punkte der Meißner Staatsbahn über Mügel und Wermisdorf nach Dahlen oder einem geeigneten Punkte der Muldenthalbahn projektiren lassen und der nächsten Ständeverammlung vorlegen möge, eventuell für den Fall der Annahme des Antrags 1 und der Ablehnung des Antrags 2:

Zu Erbauung einer schmalspurigen Eisenbahn von Dschah nach Mügel Genehmigung zu erteilen. Die Majorität der Deputation legt diesen Anträgen gegenüber besonderes Gewicht darauf, daß von den diese Linie betreffenden Petitionen nicht eine einzige den Anspruch auf Herstellung einer normalspurigen Bahn erhebt.

Großröhrsdorf, 31. Januar. (A.) Heute Vormittag ist auf hiesigem Bahnhofe die Bedachung des Eiskellers verbrannt. Es wurde Eis in denselben geschafft und durch die aus der hierbei benutzten Lampe ausströmende Gluth soll das Stroh des Daches in Brand gerathen sein. Der Schaden ist ein unbedeutender. Kamenz. Am 30. Januar Nachts nach 3 Uhr sind in Schiedel die Scheunen des Gutsbesizers Moder und der Frau verehel. Nicolaus sammt einem Theil der

darin geborgen gewesenen Ernte-Vorräthe, Wagen u. durch Feuer vernichtet worden. Die Entstehungsurache ist zwar noch nicht ermittelt, doch ist böswillige Brandstiftung anzunehmen.

In Burkau bei Bischofswerda brach am Mittwoch, Abends 1/7 Uhr in dem der Glaubnismüllerin gehörigen Hause Feuer aus. Die Flammen ergriffen die beiden Nachbarhäuser der Herren Gneuß und Anders und brannten die 3 Gebäude bis auf die Umfassungsmauern nieder. Leider sind durch diesen Brand 9 Familien obdachlos geworden. Der Brandstiftung verdächtig, wurde noch selbige Nacht ein gewisser Mitsche verhaftet.

Dresden, 2. Febr. Der heutige Tag ist in sofern ein Jubiläumstag, als an demselben 50 Jahre seit Publikation der Allgemeinen Städteordnung verlossen sind. Man hat dieses Gesetz als eine Perle der modernen Gesetzgebung bezeichnet und somit scheint es gerechtfertigt, nachstehende Würdigung desselben heute weiteren Kreisen vorzulegen: „Die auf dem Landtage von 1831 verabschiedete und mittels Gesetzes vom 2. Febr. 1832 publicirte Allgemeine Städte-Ordnung für das Königreich Sachsen schließt sich den besten Vorbildern an. Fünf Principe sind ihr zu Grunde gelegt: 1) Einheit des Gemeindebezirks, 2) Repräsentation der Gemeinde in allen Gemeindeangelegenheiten durch selbst gewählte Vertreter gegenüber dem Stadtrathe, 3) Verwaltung des Gemeindefonds durch ein von der Stadtgemeinde selbstgewähltes Organ, den Stadtrath, unter Kontrolle der Repräsentanten der Stadtgemeinde, 4) selbstständige Verwaltung des Gemeindevermögens und 5) Trennung der Verwaltung von der Rechtspflege und denjenigen obrigkeitlichen Funktionen, welche dem Stadtrathe als Organ der Staatsgewalt übertragen sind. Die Städteordnung hat sich, wie es in den Motiven zum Entwurfe einer revidirten Städteordnung heißt, während der seit dieser Zeit verlossenen Periode im Ganzen bewährt. Es hat sich auf Grund derselben ein reges Gemeindeleben entwickelt, und die den Gemeinden durch jene Gesetze gewährte Selbstständigkeit hat reiche Früchte getragen.“ Hans Mey. v. Boffe. Einl. zu seiner Ausg. der Revidirten Städteordnung, Leipzig 1873

Die durch den Tod des Staatsministers a. D. Dr. Freiherrn v. Falkenstein offen gewordene Stelle eines Ministers des k. Hauses soll in nächster Zeit wieder besetzt werden in der Person des Staatsministers v. Rostk-Wallwitz. Derselbe behält seine Stellung als Minister des Innern bei, tritt dagegen vom Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zurück. Letzteres geht auf den Kriegsminister und Ordenskanzler, General der Kavallerie v. Fabrice, über.

Unter erneuter und besonderer Anerkennung der während einer Dienstzeit von über 50 Jahren geleisteten treuen und ausgezeichneten Dienste ist von Sr. Maj. dem König Herrn Geh. Rath v. Körner die erbetene Entlassung aus dem Staatsdienste gewährt worden. Am 31. Januar nahm Geh. Rath v. Körner zum letzten Male an einer Plenar-Sitzung des Ministeriums des Innern Theil. Herr Staatsminister v. Rostk-Wallwitz schloß die Sitzung mit besonderer Feierlichkeit und Ansprache an den Ausscheidenden und überreichte demselben ein kunstvoll verziertes, in Sammet und Bronze ausgeführtes Album mit den Bildern sämtlicher Mitglieder des Ministeriums. Geh. Rath v. Körner sprach tiefbewegt seinen Dank aus und verabschiedete sich dann noch einzeln von den bisherigen Kollegen. Als Nachfolger des hochverdienten Mannes als Abtheilungsdirektor ist der Herr Geh. Reg.-Rath v. Charpentier mit dem Dienstprädikat als „Geheimer Rath“ ernannt worden. Auch ist den nächst dienstältesten Geh. Regierungsräthen Häpe und Eppendorff im genannten Ministerium das Dienstprädikat als „Geheimer Rath“ verliehen worden.

Der Consum von Schweinefleisch in Dresden war im Jahre 1881 wiederum nicht unbedeutend, indem im Stadtbezirke allein 47,299 Stück Schweine geschlachtet wurden. Von denselben wurden 41,500 auf Trichinen untersucht und fanden sich darunter nur 7 Stück, die mit Trichinen behaftet waren, so daß demnach auf ungefähr 6000 Schweine erst eins kommt, das als Wirth dieses gefährlichen Parasiten sich herausstellt. Dagegen wurden allein von 150 untersuchten amerikanischen Schinken 9 Stück als trichinös befunden und maßt dieses Resultat beim Einkauf derartiger Schinken zur größten Vorsicht. Eine etwas höhere, wenn auch verhältnißmäßig immerhin geringe Ziffer ergab sich hinsichtlich der Untersuchung der betreffenden Schweine auf Finnen, aus denen bekanntlich der Bandwurm sich im Menschen entwickeln kann, indem unter sämtlichen hier geschlachteten Schweinen ca. 153 mit Finnen behaftet waren, so daß unter 300 Schweinen sich eins, welches Finnen beherbergt, vorfindet.

Vor einigen Tagen brachte eine preussische Patrouille einen sächsischen Deserteur, welcher schon 4 Jahre in Amerika ein lebhaftes Geschäft betrieben, beim Einkauf deutscher Producte in Hamburg aber verhaftet wurde, als er wieder zur See gehen wollte.

Während man fast überall der Klage begegnet, daß sich die Anforderungen an die Gemeinden und damit die Steuern und Abgaben stetig steigern, wird aus Hütten bei Königstein berichtet, daß der dortige Gemeinderath — nachdem schon in den beiden vorhergehenden Jahren die Gemeindeabgaben beträchtlich herabgesetzt worden sind — für das Jahr 1882 eine weitere Ermäßigung beschloß. Letztere beträgt gegen das Jahr 1879 sechsundzwanzig bez. fünfundsanzig Procent,

also fast die Hälfte. Derartige Gemeinderathsbeschlüsse lassen sich in anderen Gemeindeverwaltungen zur Nachahmung empfehlen.

Auf dem Bahnhofe zu Rössen mußte am vor. Donnerstag eine Frauensperson arretirt werden, weil dieselbe mit 40 Pfund Schießpulver im Tragkorbe den 1 Uhr 10 Min. von Freiberg dort ankommenden Personenzug ab Großvoigtsberg benutzt hatte.

Dem in Vienen-Züchterkreisen wohlbekanntem Redacteur des „Deutschen Vienenfreundes“, Herrn Kirchschullehrer Krancker in Frankenhäuser bei Grimnitzschau, ist vor Kurzem vom königlich preussischen landwirthschaftlichen Ministerium die „große silberne Staats-Medaille“ für landwirthschaftliche Leistungen verliehen worden.

In Schönbeck, wo die Waffensabrikation zu einem nicht unbedeutenden Industriezweige ausgebildet worden ist, hat lezthm der verpflichtete Trichinenschauer in einem Schweine massenhaft Trichinen entdeckt, worauf der Stadtrath den Genuß des Fleisches untersagte und das Eingraben desselben bewirken ließ. Dadurch ist gewiß viel Unglück verhütet worden, denn die Schönbecker und Tannhäuser Würste werden weithin versandt.

Die Treppen eines Miethshauses sind, insofern sie zu den einzelnen Miethswohnungen führen und nur zu diesem Zweck bestimmt sind, als Zubehör der betreffenden Miethswohnung zu betrachten, und der Miether der Wohnung hat das Recht, in Ausübung seines Hausrechts zu fordern, daß Jemand sich von der zu seiner Wohnung führenden Treppe entferne. Dagegen hat der einzelne Miether kein Recht, Fremde von den gemeinschaftlichen Treppen des Hauses zu weisen, die zu mehreren Wohnungen und sonstigen Mietheräumen führen: des Vergehens des Hausfriedensbruchs macht sich daher ein Fremder nicht schuldig, wenn er einer Verweisung von einer gemeinschaftlichen Treppe seitens eines Miethers nicht Folge leistet — heißt es in einer gerichtlichen Entscheidung über eine wegen Hausfriedensbruchs erhobene Anklage.

Berlin. Der frühere Kultusminister Dr. Falk tritt wieder in den Staatsdienst. Er ist von Sr. Maj. dem Kaiser zum Oberlandesgerichtspräsidenten in Hamm ernannt worden.

(Reichstags-Nachrichten.) Bei den im Laufe der Reichstags-Session stattgehabten Wahlprüfungen wurde die Wahl von 354 Abgeordneten für gültig erklärt, 5 Wahlen sind beanstandet und 37 Wahlen liegen der Wahlprüfungs-Kommission, bez. den Abtheilungen zur Prüfung noch vor. Ein Mandat ist erledigt.

Der frühere sächsische Oberförster Baumgarten verfolgt jäh seine Erfindung der Lenkbarkeit des Luftschiffes. Jetzt ist er in Berlin und hat auf Charlottenburger Flur einen riesigen Luifballon konstruirt, ein Ellipsoid von 330 Kubikmeter Inhalt, dessen große Achse 17 1/2 Meter mißt. Es trägt an seiner Gondel den bekannten Flügelmechanismus. Baumgarten, der sich mit einem Dr. Wölferl associirt hat, wird sein neues Luftschiff in Gegenwart der Offiziere des großen Generalstabs vorführen.

Außer der Torpedo-Ausrüstung von 64 Schiffen der deutschen Kriegsflotte soll nun noch die Aufstellung einer Torpedoboot-Flottille von zwölf kleinen Torpedobooten erfolgen. Der Bau dreier derartigen Fahrzeuge soll noch in diesem Jahre beginnen. Die Verwendung dieser Boote ist für den Küstenschutz wie für die hohe See vorgesehen, und es muß ihnen danach eine außerordentlich hohe Fahrgeschwindigkeit gesichert werden.

Für den Gotthardtunnel hat das Deutsche Reich als seinen Antheil bisher 9,614,839 M gezahlt.

Berlin, 31. Januar. Die Nachwehen des Pariser Börsenrachs scheinen jetzt auch hier hervorzutreten. G. Stern durchließ die Stadt das Gerücht, daß sich ein jüdischer Bankier, der 1,200,000 M verloren, vergiftet habe; aus Straßburg wurde bereits neulich ein ähnlicher Selbstmord berichtet. Bei anderen Geschäften sollen sich, wie das „D. Z.“ berichtet, die Verluste auf 800,000, 500,000, 1,050,000 M u. beziffern. Man glaubt zwar, daß man sich am Ultimo zur Begleichung der Differenzen gegenseitig aushehlen wird, allein der Schaden wird doch noch offenbar werden.

Sehr wichtig für alle Hundebesitzer, Jäger, Hundezüchter und Hundefreunde ist das folgende richtiger Erkenntniß: „Laut rechtskräftigem Erkenntniß des Landgerichts zu Torgau, verkündet am 2. December 1881, wurde der Hundezüchter Otto Friedrich, Besitzer der Hundezüchterei „Caesar und Winka“ zu Zahna, zur Rückzahlung des Kaufpreises von 149 M 40 S nebst 5% Zinsen seit 1. October 1880, sowie Erstattung der Kosten beider Instanzen verurtheilt, weil er dem Rittergutsbesitzer Stach von Goltzheim zu Haus Proßling bei Berken auf Bestellung eines Jagdhundes einen Hund zusandte, der die bedingenen Eigenschaften nicht besaß, d. h. der Hund stand nicht vor den Hühnern, er apportirte durchaus nicht und war weit älter als die ausbedingenen drei Jahre.“ — Bemerken wollen wir noch, daß diese Firma wegen fortgesetzten Ankaufs gestohlener Hunde vor einiger Zeit in einer in Berlin stattgefundenen Gerichtsverhandlung eine sehr zweideutige Rolle gespielt hat.

Nicht weit von Weißensfels ist wieder im Schooße der Erde ein neuer Erwerbsequell entdeckt worden. In der Nähe der Dörfer Stöhwitz, Eßfen und Poserna werden nämlich seit einiger Zeit Bohrungen nach Soole und Salzen vorgenommen und stieß man bei Stöhwitz, zwischen Weißensfels-Merseburg-Lügen, bei einer Bohrtiefe von circa 21 Meter in einem mit Letten durch-

setzten Sandsteine auf eine starke Soolquelle, die von der Oberfläche gegen 0,90 Meter emporsteigt. Die Bohrungen werden unter Leitung des Bergingenieurs Reyher durch den Bohrmeister A. Schmidt aus Brandis bei Leipzig ausgeführt, welcher auch Auftrag erhalten hat, in der Gegend von Braunschweig nach Petroleum zu bohren.

Die Zahl der Feuerbestattungen in Gotha nimmt nur sehr langsam zu. Seit 17. November v. J. ist kein Leichnam mehr verbrannt worden. Es war dies der 67. Fall.

Zwischen den Ausländischen im Süden Oesterreichs und den kaiserlichen Truppen ist es zu weiteren heftigen Zusammenstoßen gekommen. Am 26. Januar stießen kaiserliche Reconnostrirungs-Truppen zwischen den Städten Mostar und Nevefinje auf 1000 Insurgenten. Es entstand ein blutiges Gefecht, in welchem die Insurgenten zurückgeschlagen wurden. Ueber die Verluste sind sich einander widersprechende Nachrichten verbreitet. — General Jovanovic drohte, Castellnuovo zu bombardiren, weil er einen Aufstand daselbst befürchtete.

Paris, 28. Jan. Die einzige Heilanstalt des Dr. Goujon in der Rue Piepus hat schon vier Personen aufgenommen, welche in Folge des jüngsten Börsenrachs in Geisteskrankheit verfallen sind.

Die an dem „französischen Krache“ stark beteiligten Bankdirektoren Bontoux und Feder sind am 2. Februar Abends in einer Sitzung des Verwaltungsrathes der „Union generale“ verhaftet. Es verlautet, daß auch mehrere Verwaltungsräthe gerichtlich verfolgt werden würden.

Die scharfen Ausfälle der Gambettistischen Blätter gegen die Kammer werden als die Einleitung des Feldzuges zur Auflösung der Kammer betrachtet. Gambetta selbst will jedoch, wie 1871, wieder eine lange Reise unternehmen und hat, wie der „National“ wissen will, dies Freycinet mit dem Zusätze angekündigt, „damit er nicht beschuldigt werde, daß er dem neuen Kabinett Hindernisse bereite.“

Nach einer Meldung aus Dran vom 31. vor. Mon. hat eine französische Truppen-Abtheilung nach einem in drei Tagen ausgeführten 125 Kilometer langen Marsche eine große Anzahl der ausständischen Stämme vorwärts von Mederia unternommen und denselben 10,000 Stück Schafe und 600 Kamele weggenommen. Die Ausständischen verloren 90 Mann an Todten.

Wie Moskauer Blätter melden, hat das russische Hofmarschallamt beschloßen, da die ihm diesbezüglich unterbreiteten Preiscourants als gänzlich unannehmbar befunden wurden, für die bevorstehende Krönung des Czaren kein neues Küstzeug für die kaiserlichen Marställe anzuschaffen, und wird daher bei dieser Feier das noch von den früheren Herrschern für solche Gelegenheiten angekaufte Küstzeug zur Verwendung kommen.

An der Küste von Norwegen haben sich in vor. Woche so ungeheure Züge von Heringen eingefunden, daß sie aus dem Meere herausgeschaukelt werden. Die Masse der Fische ist so kolossal, daß das Wasser der Flüsse bei der Mündung in seinem Laufe gehemmt wird. Eine Menge der pikanten Waare ist bereits zum Schnabuliren abgefandit worden.

Aus Athen wird berichtet: Ein heftiges Erdbeben hat in den letzten Januartagen in Cephalonia starke Verheerungen angerichtet. Bei Missolonghi sind die Symptome einer bevorstehenden unterseeischen Eruption beobachtet worden. — In Griechenland ist diesmal der Winter äußerst streng. Vor einigen Tagen lag zollhoher Schnee. Die Athener staunten die Erscheinung wie ein unbegreifliches Wunder an.

### Hauptverhandlungen

des Kgl. Schöffengerichts zu Pulsnitz,  
am 27. Januar 1882.

1. Von dem Tagearbeiter Gottlieb Hermann Runze in Großröhrsdorf wurde gegen den Nachwächter August Säbler daselbst wegen beleidigender Aeußerungen, welche derselbe am 10. October v. J. in Bezug auf Ersteren dem Gensdarm Walthar gegenüber gethan haben sollte, Privatklage erhoben. Der Angeklagte gab zwar zu die gerügten Aeußerungen gethan zu haben, bestritt jedoch die Absicht einer Beleidigung mit dem Bemerkten, daß er lediglich in der Ausübung seines Berufs als Nachwächter gehandelt habe. Infolge dieses letzteren Umstandes gelangte das Schöffengericht zur Freisprechung des Angeklagten.

2. Am 29. October v. J. fand im Döschg'schen Gasthose zu Großnaundorf zwischen dem Schänkenbesitzer Karl Traugott Kämmer daselbst und dem Gutsbesitzer Karl Gottfried Gärtner ebendasselbst öffentlich und zu Gehör mehrerer anderer daselbst anwesender Gäste ein Wortwechsel statt, welcher Kämmer'n sowohl als Gärtner'n Veranlassung gab, wegen sich gegenseitig zugesügter Beleidigungen Privat- und bez. Wiederklage zu erheben. In der Hauptverhandlung hob das Kgl. Schöffengericht diese von Privatkläger und Angeklagten sich gegenseitig zugesügten Beleidigungen gegeneinander auf und in Folge dessen wurde Letzterer von der Privatanklage und Ersterer von der Wiederklage freigesprochen. Von den Kosten hat Privatkläger 2/10 und Privatangeklagter

zu bezahlen. Rämmer war durch Herrn Rechtsan-  
walt Dr. Bachmann, Gärtner durch Herrn Rechtsanwalt  
Gner vertreten.

3. Der Tischler Friedrich Johann Gleisenberg,  
Zederruppersdorf, wurde vom Königl. Schöffengerichte  
in Betrug in 5 Fällen für schuldig erachtet und des-  
halb zu einer Gefängnisstrafe von 10 Tagen verurtheilt.  
In einem mit zur Anklage gebrachten Falle wurde er  
freigesprochen.

4. Im August und November 1881 hat der Flei-  
schergesell Friedrich Zimmermann aus Großröhrsdorf  
außerhalb seines damaligen Wohnortes, ohne Begründung  
einer gewerblichen Niederlassung in eigener Person  
Bieh zum Wiederverkauf angekauft und sodann verkauft.  
Er betrieb sonach den Handel mit Bieh im Umherziehen.  
Zimmermann hatte zuvor den hierzu erforderlichen Legiti-  
mationschein sich einzulösen und die Gewerbesteuer zu  
entrichten. Da solches von ihm nicht erfolgt war, hatte  
er sich der Gewerbesteuerhinterziehung schuldig gemacht.  
Er wurde hierfür mit einer Geldstrafe von 60 M. —  
belegt. Im Unvermögensfalle tritt an deren Stelle eine  
Haftstrafe von 6 Tagen.

5. Einer dergleichen Uebertretung machten sich im  
verflohenen Jahre der Fleischer Heinrich Wilhelm Senf  
und der Tagelöhner Friedrich Hermann Gneuß, beide  
in Großröhrsdorf wohnhaft, schuldig, indem Ersterer in  
Frankenthal eine Kuh kaufte und sie unmittelbar da-  
rauf an den Fleischer Probst in Bretznig verkaufte,  
während Letzterer in Hauswalde beim Maurer Rentsch  
ein Kalb ankaufte und solches alsbald darauf an ge-  
nannten Probst wieder verkaufte, ohne daß Beide zuvor  
den dazu erforderlichen Legitimationschein sich gelöst  
und die Gewerbesteuer entrichtet hatten. Die Angeklagten  
wurden zu einer Geldstrafe von je 100 M. — eventuell  
10 Tagen Haft verurtheilt.

Das Kgl. Schöffengericht bestand aus den Herren:  
Amtsrichter Dr. Krenkel, Vorsitzender, Gutsbesitzer Hempel,  
Lichtenberg, Gutsauszügler Mager, Niedersteina, Schöffin,  
Rejr. Wiegand, als Beamter der Staatsanwaltschaft,  
Rejr. Eichenbach, als Gerichtsschreiber.

### Vermischtes.

(Gegen Zahnschmerz.) Unter den im Münchener  
„Arztlichen Intelligenzblatt“ enthaltenen Skizzen aus  
der chirurgischen Klinik des Professors Dr. von Nussbaum  
befindet sich folgende Mittheilung über Behandlung des  
Zahnschmerzes: „Es giebt zwei Arten von Zahnschmerz;  
das gewöhnliche kommt von einem kariösen Zahn, in  
welchen Luft und Speise eintritt; etwas Morphium  
innerlich und Chlorzink (1 zu 5 Wasser) auf Baumwolle  
in den Zahn und hierauf ein Wachsfüßchen gelegt,  
wird Linderung bringen, falls sich der Kranke nicht zum  
sofortigen Ausziehen des Zahnes entschließt. Die zweite  
Art Zahnschmerz kommt von Periostitis der kariösen Zahn-  
wurzel; empfindet der Zahn Schmerz, sobald wir ihn  
berühren oder mit einem harten Gegenstand daran  
klopfen, so können wir die Diagnose Periostitis machen;  
in diesem Falle ist Jodtinktur die Panacee; man be-  
streicht mit dieser ein bis zwei Mal in 24 Stunden  
energisch das Zahnfleisch und spüle den Mund mit  
lauem Wasser aus; selbst wo bereits Anschwellung des  
Kiefer eingetreten ist, wird oft noch dieses Verfahren  
helfen und das lästige Zahnweh heilen.“

\* In der Damen-Abendstunde zu Norderney ist, an-  
scheinend von weiblicher Hand, folgender Vers an die  
Wand geschrieben worden:

Und bleibst Du sitzen, o Mägdlein,  
Denk nicht, daß verfehlt Dein Leben.  
Es geben nicht alle Krauben Wein,  
Es muß auch Rosinen geben.  
Dies eine ist sicher und ganz gewiß —  
Wie sollt' es auch anders sein?  
Es schmecken alle Rosinen süß,  
Doch sauer ist mancher Wein!

\* [Aus der französischen Stunde.] Lehrer: Was  
heißt bon? Schüler: Gut. Lehrer: Und toux? Schüler:  
Puffen. Lehrer: Was bedeutet also Bontoux? Schüler:  
Ein Mann den seine Gläubiger für gut hielten, der  
ihnen aber etwas husten wird. Lehrer: Bientlich frei,  
aber nicht unrichtig.

† (Der „Wau-Wau“ hat's geholt.) Aus Linz wird  
der „Tagsp.“ erzählt: Kürzlich kassirte ein Gutsbesitzer  
in der Neukirchener Pfarre in Wels für ein Paar ver-  
kaufte Ochsen einen größeren Geldbetrag ein, und in  
etwas angeheitertem Zustande zu Hause angelangt, brei-  
tete er das Papiergeld behufs Nachzählens in der Stube  
auf den Tisch aus. Da sein verzogenes Söhnlein durch-  
aus verlangte, einige von diesen „Bildern“ zum Spielen  
zu bekommen und der gutmüthige Vater sich nicht anders  
zu helfen wußte, drohte er scherzweise, die Briestafel  
dem „Wau-Wau“ zu schenken, und da der trotzig Junge  
nun gar zu weinen anfang, so ging der Vater zum  
Fenster, öffnete ahnungslos dasselbe und hielt die gefüllte  
Briestafel mit den Worten: „Wau-Wau, da hast du's“,  
in die stockfinstere Nacht hinaus. Zum nicht geringen  
Schrecken aber wurde ihm die Briestafel, wenn auch  
nicht von dem gerufenen „Wau-Wau“, so doch muth-

maßlich von einem zufällig in die Nähe gekommenen,  
vielleicht eine Nachtherberge suchenden Handwerksburschen,  
welcher den ganzen Vorgang in der Stube durchs Fenster  
mit angesehen haben mochte, mit den Worten „Dant schön“  
entrissen, und als der verblüffte Vater von seinem ersten  
Schrecken einigermaßen sich erholte und vor dem Hause  
herumsuchte, war von der Briestafel und dem „Wau-  
Wau“ nirgends eine Spur mehr zu entdecken.

\* Ein freilich etwas ominöses Boumot wird von  
Pariser Blättern Herrn Gambetta nacherzählt. „Die  
Hauptsache bleibt für Sie,“ sagte ein Freund zu ihm,  
„daß Sie auf Ihre Füße gefallen sind.“ — „Ich glaubte  
sogar,“ erwiderte der Abgeordnete von Belleville, „ich  
bin ein wenig auf die Füße meiner Nachfolger ge-  
fallen.“

† In einer Reclame, welche der Pariser „Figaro“  
für den Hering als angebliches Heilmittel in gewissen  
Leberkrankheiten macht, steht wörtlich zu lesen: „Wir  
wußten schon längst, daß ihn die Universitätsstudenten  
in Deutschland als ein Reizmittel zur Vertilgung unge-  
heurer Biermassen schätzen. Die alten Fische (los vieux  
„Fuchs“) von Heidelberg tragen stets in der Tasche  
einen Heringskopf mit sich herum, an dem sie saugen,  
sowie sie Mangel an Durst verspüren.“ (Diese erstaun-  
liche Wissenschaft hat der Pariser „Figaro“ wohl aus  
seinen eigenen Fingern gezogen.)

§§ (Heringsfang). Wie aus Strömstad (an der  
Westküste von Schweden) berichtet wird, war dort in  
voriger Woche der Heringsfang ein ganz kolossaler, die  
ganze Tonne schöner Heringe (etwa 6—700 Stück) wurde  
mit 25 Dore (29 S) verkauft.

\* Im städtischen Theater zu Drel in Rußland kam  
es jüngst nach dem „Russ. Kur.“ zwischen einem Diener  
und einem der Theaterbesucher zu einem Streite. Die  
Polizei wurde herbeigerufen, um den Streit zu schlichten,  
doch im Publikum meinte man, es handle sich um ein  
Feuer, welches im Theater ausgebrochen, und Alles  
stürzte zu den Ausgangsthüren, wo es zu einem starken  
Gedränge kam, daß einige Leute bedeutende Beschädig-  
ungen erlitten. Ein Kind soll sogar im Gedränge er-  
stickt sein.

† Es dürfte in Europa ziemlich unbekannt sein, —  
schreibt die „N. F. P.“ — daß in den meisten Staaten  
Amerikas nicht nur das bloße Eheverbrechen, das ein  
Mann einer Frau macht, für den ersteren bindend ist,  
woll er nicht mehrere Jahre ins Zuchthaus wandern  
oder eine bedeutende Geldentschädigung an die Frau be-  
zahlen, sondern auch, daß eine Ehe ohne vorangegangene  
Trauung als gesetzlich anerkannt werden muß, wenn  
der Mann die Frau, mit der er in ehelichen Verhältnissen  
lebte, seinen Bekannten als seine Gemahlin vorstellte  
oder sich mit ihr als solcher in der Öffentlichkeit sehen  
ließ. Nach hunderten belaufen sich die Fälle, wo junge  
Männer, welche aus Muthwillen oder Spaß einer jungen  
Dame ein Eheversprechen gemacht haben, Letzteres zu  
halten oder bedeutende Geldentschädigungen zu bezahlen  
gezwungen worden sind. In keinem Lande genießen die  
Damen einen solchen gesetzlichen Schutz, wie in Amerika.  
Jetzt, wo die Auswanderung so stark zunimmt, ist die  
Erinnerung nicht überflüssig, daß sich unsere Landsleute  
vor den Koketterien amerikanischer Damen hübsch in acht  
nehmen mögen.

\*\* Die Kautschukgewinnung ist in den südamerika-  
nischen Wäldern eine höchst primitive und eigenthümliche.  
Die Sammler graben am Fuße des Baumes, nachdem  
sie die im Wege stehenden Wurzeln entfernt haben, ein  
Loch und stampfen die Erde möglichst fest; dann machen  
sie in die Rinde einen Y-förmigen Einschnitt. Der so-  
fort hervorquellende Saft ist milchweiß, wird aber bald  
schwarz und dann dickflüssig und läßt sich leicht aus  
dem Loch sammeln. Sobald die erste Ernte des Ein-  
schnitts erschöpft ist, wird der Baum umgehauen und  
an verschiedenen Stellen noch angezapft. Die Waldver-  
wüstung ist natürlich eine enorme; man erschlägt die  
Henne, um ihre goldenen Eier zu bekommen; der Kaut-  
schukbaum wird bald ausgerottet sein.

\*† Die Niagarafälle werden seit Kurzem während  
eines Theiles der Nacht durch elektrisches Licht beleuchtet.  
Das prachtvolle Schauspiel zieht unabsehbare Schaaren  
von Touristen an.

†† Von Amerika nach Europa — per Eisenbahn!  
Kein Projekt ist zu großartig, zu abenteuerlich, als daß  
es nicht in einem feindigen Yankeeopse zur Reife ge-  
langen könnte! All' unsere geographische Weisheit wird  
zu Nichts gemacht durch die kühne Idee eines amerikani-  
schen Ingenieurs, Namens Gregory, der die neue Welt  
mit der alten durch einen — Schienenstrang verbinden  
will. Mr. Gregory hat seinen Plan schon fertig zu  
Papier gebracht, die Route ist schon ausgelegt, alle  
theoretischen Vorarbeiten sind bereits getroffen, — nur  
die treibende Kraft, das Kapital, fehlt noch. Nun unsere  
Kapitalisten scheuen sich zwar sonst nicht, ihr Geld den  
schwindelhaften Unternehmungen zu leihen, aber das  
Projekt des Herrn Gregory dürfte ihnen denn noch etwas  
— zu kühn vorkommen! Es hat also eine gute Weile,  
bis Herr Gregory im Stande sein wird, die offensbaren  
Mängel der Gestaltung unserer guten Mutter Erde zu  
korrigiren — einseitigen wollen wir aber sein gi-  
gantisches Vorhaben unseren Lesern nicht vorenthalten.  
Nach Gregory's Plan soll die Eisenbahn von dem Ver-  
staaten Territorium Washington nach den britischen  
Besitzungen führen. Dann — meint er — möge Eng-  
land den Schienentweg durch New-Georgia und quer  
durch Alaska nach dem Cape Prince of Wales an der  
Behringsstraße fortführen. Von hier aus soll dann

Rußland — oder die aus den „großen Kapitalisten der  
Welt“ bestehende Gesellschaft — die Bahn bis St.  
Petersburg vollenden. Reisende und Frachtgüter sollen  
mittels Dampfer nach dem Cape Prince of Wales ge-  
rade gegenüber gelegenen und nur 40 engl. Seemeilen  
davon entfernten East Cap (Asien) über die Behrings-  
straße geschafft und auf diese Weise innerhalb zweier  
Stunden von Amerika nach Asien und dann nach Eu-  
ropa — beziehungsweise wieder zurück — befördert  
werden, daß es nur so seine Art hat! Und diese ganz  
große Weltreise, immer zu Lande, bloß 40 Meilen  
— etwa wie von Dover nach Calais, und sogar ohne  
die dort obwaltenden Fährlichkeiten — zu Wasser, soll  
nicht mehr als 130 Stunden, d. h. nicht ganz 5½ Tage,  
also beiläufig so viel wie die Ueberland-Tour von New-  
York nach San Francisco, in Anspruch nehmen.  
Zurwahr ein kühner Plan, schade nur, daß seine Aus-  
führung in so großer Ferne liegt!

\* (Auch ein kriegsministerieller Erlaß.) Die letzte  
Nummer des „Nord. China Herald“ veröffentlicht auch  
eine Proklamation des Vizekönigs von Kanton, die der-  
selbe im Auftrage des chinesischen Kriegsministers an  
die Bevölkerung seiner Stadt gerichtet hat. In derselben  
wird nun jeder Civil-Chinese strengstens davor gewarnt,  
die Tempel des Kriegsgottes (Guan-tui) zu betreten,  
diesen Gott anzubeten oder ihm Opfer darzubringen.  
Der Kriegsgott, heißt es in dieser Proklamation ist  
durch und durch ein Staatsgott, der sich nur um mili-  
tairische Angelegenheiten und nicht auch um die der  
Civilisten zu kümmern hat. Zudem ist derselbe auch ein  
militairisch-strammer Gott, der nur an Soldaten, Kanonen  
u. s. w. denkt und sich nicht im mindesten um die Ge-  
bete und Opfer der Civilisten schert. In Kanton wur-  
den zugleich in allen dortigen Handlungen, die Bilder  
dieses Gottes konfiscirt und den Malern daselbst jede  
fernere Darstellung von solchen Bildern strengstens unter-  
sagt. Die für die Armee nöthigen Bilder dieses Gottes  
liefert indeß noch ferner das Kriegsministerium selbst.

† Die „treue Lotte.“ Mit klingendem Spiele der  
Regimentsmusik des 4. ostpreussischen Grenadier-Regi-  
ments Nr. 5 in Danzig trat kürzlich zu Mittag der Ab-  
lösung der Hauptwache ihren Dienst an. Ein zahlreich  
versammeltes Publikum umstand die Wache, vor der  
das Musikkorps noch einige Stücke vortrug. Da erschien  
unter der Kolonnade der Wache die 70 Jahre alte Auf-  
wärterin Henriette Johns, die alte Tante Lotte oder  
„Wachtlotte“, festlich gekleidet. Es war eben 25 Jahre,  
daß sie mit vielem Geschick und in treuer Pflichterfüllung  
den Aufwartedienst in der Offiziersküche der Hauptwache  
versehen hatte. Ihr galt daher das Ständchen der  
Militärmusik. Außerdem erhielt sie im Namen der  
Kaiserin vom Herrn Kommandanten General v. Schmet-  
ling für 25jährige treue Dienste eine goldene Brosche.  
Das Officierskorps der Garnison hatte ihr ein bedeuten-  
des Geldgeschenk und ein Medaillon, auf dessen Vorder-  
seite die Hauptwache graviert war, während die Rück-  
seite die Worte: „Für treue Dienste der treuen Lotte“  
trug, verehrt.

### Marktpreise in Rameuz

am 2. Februar 1882.

		höchster Preis.		niedrigst. Preis.			
50 Kilo	M. S.	M. S.	M. S.	Heu	50 Kilo	M. S.	M. S.
Korn	9 6	8 94		Stroh	1200 Pfd.	28 —	
Weizen	11 76	11 47		Butter	1 Kilo	2 30	
Gerste	8 57	8 —		Erbfen	50 „	10 58	
Hafer	7 80	7 40		Kartoffeln	50 „	2 60	
Haideforn	9 —	8 67					
Hirse	13 —	12 94					

Zu fuh r. Korn: 94 Sad. — Weizen: 44 Sad.  
Gerste: 8 Sad. — Hafer: 32 Sad. — Haideforn:  
16 Sad. — Hirse: 6 Sad. — Erbfen: 5 Sad. —  
Kartoffeln: 4 Sad.

### Kirchennachrichten.

Parodie Pulsnitz.  
Dom. Septuages., den 5. Februar 1882  
Mitfeier des Festes Mariä Reinigung  
predigt Vorm. Herr Oberpfarrer Dr. ph. Richter.  
Nachm. Herr Diaconus Großmann.  
Die Beichtrede hält der Ertere.

Parodie Königsbrück.  
Dom. Septuag., den 5. Februar 1882.  
Vorm. 8 Uhr Beichte.  
Vorm. 9 Uhr Predigt.  
Nachm. 1 Uhr Beichtrede.

### Die Volksbibliothek

ist jeden Sonntag, Vormittags von 1/211—1/212 Uhr,  
geöffnet.

### Sparkasse zu Pulsnitz

ist jeden Dienstag und Freitag geöffnet. Zinsfuß 3 3/4 %.

**Stiftungsfest**  
des Unterstützungs-Vereins der  
Maurer und Zimmerer von Pulsnitz  
und Umgegend,  
**Sonntag, den 5. Februar d. J.**  
**Gasthof zur gold. Aehre.**  
Sonntag, den 5. Februar, von  
Nachmittag 4 Uhr an  
**Tanzmusik.**  
Um recht zahlreichen Besuch bittet  
**G. Klamm.**

**Karpfenschmaus**  
im „goldenen Band“ zu Gersdorf,  
Sonntag, den 5. Februar, wobei von  
Nachmittag 4 Uhr an, **Tanzmusik** statt-  
findet, ladet ganz ergebenst ein  
**W. Mager.**

**Erbsgericht Höckendorf.**  
**Wein Karpfenschmaus**  
findet nächsten Sonntag, als den 5.  
Februar, von Nachmittags 4 Uhr an,  
statt, wozu von Nah und Fern ganz er-  
gebenst einladet **W. Lehmann.**

Sonntag, den 5. Februar,  
**Bratwurstschmaus,**  
von Nachmittag 4 Uhr an  
**Tanzmusik,**  
wozu freundlichst einladet  
**W. Niehne, Gasthof Gräfenhain.**

Zum  
**Bockbierfest**  
und  
**Bratwurstschmaus,**  
Sonntag, den 5. Februar, wobei  
**Tanzmusik** stattfindet, ladet freundlichst  
ein **Wilh. Naumann, Weißbach.**

**Einladung.**  
**Gasthof weißer Hirsch,**  
Oberlichtenau,  
Zum **Karpfenschmaus,**  
Sonntag und Montag, den 5. und  
6. d. M., wobei Sonntag **Tanzmusik**  
stattfindet, ladet freundlichst ein  
**Rich. Lehmann.**

**Restauration zum Schwedenstein.**  
Zum **Schlachtfest,**  
Sonntag, den 4. Februar, ladet  
freundlichst ein **F. Wobst.**  
NB. Nachmittags **Grugewurst.**

Zum **Bockbierfest und**  
**Ballmusik,**  
künftigen Sonntag, als den 5. d.  
M., ladet ergebenst ein  
Grosnaundorf, **Rudolph Dschak,**  
NB. Schon beim 4. Glas eine Bockmütze.  
D. Ob.

**Kaffee,**  
a Pfund 75 Pfg., bei 5 Pfund billiger,  
empfehlen  
**Samuel Steglich.**  
Zu den von Heinrichsthal schon geführten  
**Neuchâtel und**  
**Camembert-Käse**  
habe ich mir noch eine, sehr fein von Ge-  
schmack, Sorte  
**Livarot**  
angelegt.  
**August Brückner.**

Unterzeichneter empfiehlt sein großes  
**Parfümerielager** von Seifen,  
**Pommaden, Oelen, Taschentuch-**  
**Parfümerie, Sachets-Parfumes,** zum  
Parfümieren der Kleider und Wäsche,  
feinstes Riech- und Räucher-Pulver,  
**Mund- oder Rauch-Pillen u. s. w.** und  
bittet bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.  
Hochacht mgsvoll  
**Franz Mick,**  
Lange-gasse Nr. 34.

**Kupfer, Messing, Zinn, Zink,**  
**Blei, altes Eisen,** sowie gut getragene  
**Kleidungsstücke, Betten, Wäsche,**  
**Möbel** kauft zu höchsten Preisen  
**Carl Peschke** in Pulsnitz.

**Die erste Ausstellung**  
des Verbandes der Geflügelzüchter-Vereine  
der nördlichen Oberlausitz:  
**Pulsnitz, Ramenz und Großröhrsdorf,**  
verbunden mit **Prämierung und Verloosung,**  
findet vom 18. bis 21. Februar 1882  
im Saale des Schützenhauses zu Pulsnitz statt.  
Loose à 50 Pfg. und beim Restaurateur **Kulka,** sowie Pro-  
gramms und Anmeldebogen beim Vorstand zu haben.  
**Das Ausstellungs-Comité.**

**Gasthof zu Pulsnitz M.-S.**  
Sonntag und Montag, den 12 und 13. Februar,  
**Karpfenschmaus,**  
wozu ergebenst einladet  
**H. Menzel.**

Zum **Karpfenschmaus,**  
Dienstag, den 7. Februar 1882, ladet ergebenst ein  
Großröhrsdorf, **Bernhard Saufe.**

Nächsten Sonntag, als den 5. Februar a. c.,  
Nachmittags 1/2 4 Uhr, sollen beim Herrnhaus  
**2 schöne Kassetalber**  
an Vereinsmitglieder meistbietend verkauft werden.  
Der Vorstand des land- und forstwirtschaftlichen Vereins  
zu Pulsnitz,  
**Weigmann.**

An der landwirthschaftlichen Schule sowie der damit  
verbundenen Obst- und Gartenbauschule in Baugen be-  
ginnen am Montag, den 17. April d. J., neue Lehrkurse.  
Anmeldungen zur Aufnahme sind längstens bis 12. April  
zu machen. Näheres durch die Direktion.

Gegen Blähungen,  
Magensäure,  
Hämorrhoiden,  
Leibesverstopfung,  
Leber- und Gallenleiden,  
Unreines Blut,  
Blutandrang  
nach Kopf u. Brust.

Zuträglicher und billiger  
als alle  
Bitterwasser.

Sanft lösend.  
Für Leidende aller  
Altersklassen an-  
wendbar.

Prospekte, welche  
n. A. auch zahlreiche  
Urtheile aus Fach-  
kreisen über die Wir-  
kung und Unschädlich-  
keit enthalten, sind in  
den nachverzeichneten  
Apotheken gratis zu ha-  
ben. — Man verlange aus-  
drücklich **Apotheker**  
**Rich. Brandt's**  
**Schweizerpillen,**

Nach specieller  
ärztlicher Vorschrift  
bereitet.

Hauptbestandtheile:  
Extracte aus  
schweizer Medicinal-  
kräutern.

Absolut unschädlich.

welche nur in Blechdosen, enthaltend 50 Pillen à M. 1.— und kleineren Versuchs-dosen, 15 Pillen  
à 35 Pfg. zu haben sind. Jede Schachtel echter Schweizerpillen muss obiges Etikett, das weiße  
Schweizerkreuz in rothem Grund darstellend und den Namenszug des Verfertigers tragen

Zu haben in der Apotheke zu Pulsnitz.

Die  
**Original-Singer-Nähmaschinen**  
sind die einzigen, welche  
seit Erfindung derselben  
einen stets zunehmenden  
unvergleichlichen Er-  
folg aufzuweisen haben;  
es wurden im vorigen  
Jahre allein 338,609  
ächte **Singer-Näh-**  
**maschinen,** oder  
durchschnittlich 1800  
Stück pr. Tag verkauft.

Die **Original-Singer-Näh-**  
**maschinen** sind als die besten Nähmaschinen  
für den Familiengebrauch wie für alle  
gewerblichen Zwecke anerkannt und jetzt  
mit besonderer Hilfsapparaten und einem  
neuen Gestelle versehen, das nie einer Repara-  
turbedarf, beim Treten kein Geräusch verur-  
sacht, und selbst schwächlichen Personen  
ein müheloses Arbeiten auf der Maschine  
gestattet.

**G. Neidlinger** in Bautzen.  
Alleinige Niederlage in **Pulsnitz**  
b. Herrn **Cornst Robert Boden,**  
**Obermarkt Nr. 290.**  
Alle sonst unter dem Namen „Singer“  
ausgebotenen Nähmaschinen sind nur  
**nachgemachte.**  
Eine hochtragende Siege ist zu ver-  
kaufen **Polzenberg Nr. 98.**

**Appetits-, Dessert- oder**  
**Nachtisch-Kügelchen,**  
à Schachtel 75 Pfg.  
Apotheke in Pulsnitz.

„**Krankenfrend.**“  
Das unter diesem Titel in Richter's  
Verlags-Anstalt zu Leipzig erschienene  
Schriftchen giebt sowohl Gesunden  
bewährte Rathschläge zur Ver-  
kämpfung der ersten Krankheits-  
Symptome, als auch Kranken zuver-  
lässige Anleitung zur erfolgreichen  
Behandlung ihrer Leiden. Damit durch  
dieses Büchlehen möglichst alle Kranken  
die ersehnte Heilung finden, wird  
dasselbe von obiger Verlags-Anstalt  
gratis und franco versandt, es hat  
also der Besteller weiter keine Kosten,  
als 5 Pfg. für seine Postkarte.

**Bergmann's**  
**Ther-Schwefel-Seife**  
bedeutend wirksamer als Seife, ver-  
nichtet sie unbedingt alle Arten Hautunreinig-  
keiten und erzeugt in kürzester Frist eine  
reine, blühende weiße Haut. In Commission  
à Stück 50 Pfg. bei **Franz Mick,** Lange-gasse 34.  
Zum **Bandauffschlägen** suche ein  
gewandtes Mädchen.  
**F. Kaufmann.**

**Gasthof z. goldenen Höhe**  
in **Lichtenberg.**  
**Karpfenschmaus,**  
Sonntag und Montag, den 5. und  
6. Februar, wozu freundlichst einladet  
**Bernhard Klare.**

**Saat-Erbilen,**  
**Mais,** ganz und geschrotet,  
empfehlen  
**Hug. Brückner.**

**Schlesische Rothflee-Saat,**  
seidefrei garantirt, beste Qualität,  
sowie ächt  
**Rigaer extrapik. Lein-Saat**  
empfehlen zu den billigsten Preisen  
**Schäfer, Leppersdorf.**

**Kieler Speckpöcklinge,** täglich frisch,  
**Bratheringe,**  
**Russische Sardinen**  
empfehlen  
**Carl Peschke.**

**Ein Aquarium**  
mit Goldfischen, Schildkröten etc.  
ist sofort zu verkaufen.  
Näheres in der Exp. d. Bl. in Pulsnitz.

**Ein- und Verkauf**  
von gut getragenen **Kleidungsstücken**  
sowie von **Betten, Wäsche, Uhren**  
und getragenen **Stiefeln** bei  
**Herrmann Keller, Königsbrück.**  
Auf Wunsch komme ich auch ins Haus.  
NB. Auch werden bei mir gute **Speise-**  
**Kartoffeln** verkauft.

**Leisten.**  
Wegen Aufgabe dieses Artikels verkaufe  
ich alle Sorten **Leisten** zum Selbst-  
kostenpreise.  
Königsbrück. **Hug. Wolf.**

**Zuchschuhe, Zuchpantoffel,**  
um damit zu räumen, verkauft zu billigen  
Preisen **Carl Peschke.**

**20—30 Ctr. Grummet**  
sind zu verkaufen bei  
Pulsnitz, **Oskar Thomas.**

**Neue, schöne Bettfedern** empfiehlt  
billigst **W. verw. Buzzel, Dhornergasse 135.**

**Ein Haufen Dünger** ist zu ver-  
kaufen **Nietzschstraße Nr. 348.**

In meinem an der Langengasse und am  
Wasser gelegenen Grundstücke sind **Wohn-**  
**räume und Localitäten** zu ver-  
mieten die sich zum Betriebe einer  
**Färberei, Seifenfiederei,** oder an-  
derer Gewerbe eignen.  
Pulsnitz, 20. Januar 1882.  
**Emilie verw. Schieblich.**

**Für Bandweber.**  
Zum Anfertigen von **Band-zeugen,**  
aus gutem **Harzgarn, Maschinengarn,**  
**Blättern und Rittchen,** sowie zum  
**Einziehen und Einrichten** von  
**Bandschulen,** jeder Art, empfiehlt sich  
**Louis Schöne,**  
Böhmisch-Bollung Nr. 14.

**Braunkohlen-Asche** kann abge-  
holt werden bei **S. Garten, Bäder.**

**Dank.**  
Zurückgekehrt vom Grabe unseres guten  
Vaters, Schwieger- und Groß-  
vaters, des vormal. Landbriestragers  
**Johann Gottlieb Krause,**  
fühlen wir uns veranlaßt, für die vielen  
Beweise innigster Liebe und Theilnahme  
unsern herzlichsten Dank abzugeben.  
Gleichen Dank für die tröstlichen Worte  
des Herrn Pastor **Haberland** am Grabe,  
sowie für den Blumenschmuck und zahl-  
reiche Theilnahme seitens des Herrn  
Postverwalters mit Personal sowie aller  
Freunde, Nachbarn und Bekannte, welche  
dem Entschlafenen zu seiner letzten Ruhe-  
stätte begleiteten.  
Königsbrück und Stauchitz,  
am 30. Januar 1882.  
**Die trauernden Hinterlassenen.**

Hierzu 1 Beilage.

Sonntag, 5. Februar 1882.

## Glühende Kohlen.

Roman von Max v. Weizenthurn.  
(8. Fortsetzung.)

Endlich sprach der Herzog:

„Ich vermag Dir Deine Bitte nicht abzuschlagen und bin mir selbst inniger Zuneigung für Deine Schutzbefohlene bewußt.“

„Ich danke Dir, Eberhard!“

Die Herzogin drückte einen zärtlichen Kuß auf den Mund ihres Gatten, dann eilte sie zu Alice, um ihr die frohe Botschaft mitzutheilen.

„Mein Liebling,“ rief sie, das junge Mädchen zärtlich in die Arme schließend. „Du sollst nun immer bei mir bleiben, wenn Du es wünschst!“

„Durchlaucht!“ rief Alice überrascht.

„Es darf nicht mehr die Rede davon sein, daß Du als Erzieherin Dein Brot verdienen willst; Du bist nicht dazu geschaffen und wir bedürfen Deiner, Du sollst der Sonnenstrahl unseres Hauses werden.“

„Sie vergessen, daß ich eine Namenlose und Flüchtige bin.“

„Ich vergesse nichts, Liebste; Du stehst meinem Herzen nur noch näher, weil man so grausam gegen Dich gehandelt hat. Du weißt, daß wir unsere geliebte Tochter verloren haben — doch seitdem Du bei mir weilst, ist es mir fast, als sei sie mir zurückgegeben.“

„Aber, Durchlaucht, wie können Sie mich so leicht in ihr Ihr Herz, in Ihr Heim aufnehmen? Wie können Sie mir vertrauen?“

„Ich weiß kaum, wie dies möglich ist, aber ich weiß, daß es so ist, daß ich Dir vertrauen kann und muß!“

„Ich verdiene so viel Großmuth nicht — ich habe mein Schicksal selbst herbeigeführt und muß es nun nehmen, wie es ist! Nein, lassen Sie mich in die Welt hinaus und mir mein Brot verdienen.“

„Aber, Kind, ich fühle mich so einsam — bleibe bei mir und sei mein Trost und mein Glück! Wir haben keine liebenden Hände, die für uns Sorge tragen! O, Alice, gehe nicht von mir, denn ich glaube, Gott selbst hat Dich mir gesandt als Trost für mein gebrochenes Herz! Es ist Deine irdische Mission, mein Kind; siehst Du es nicht ein — Du sollst von nun an meine Tochter, ich will Deine Mutter sein!“ lächelte die Herzogin unter Thränen.

Alice konnte nicht mehr widerstehen, das Leben zeigte ihr wieder seine rosige Seite. Sie sollte als Lady Alice Vaughan, Nichte und Erbin der Herzogin von Dullingham, in die Welt geführt werden. Der Herzog gewann sie bald ebenso lieb wie seine Frau, er überschüttete sie mit allen nur denkbaren Liebesgaben, ja, das Ehepaar schien geradezu aufzuleben, jetzt, da es einen neuen Lebenszweck gefunden hatte.

18. Kapitel.

## Liebe auf den ersten Blick.

Von Marseille reiste der Herzog von Dullingham mit den Seinen nach Italien; er besuchte Genua, Lucca und

Pisa, überall die Sehenswürdigkeiten in Augenschein nehmend und dann, da Lady Alicens Gesundheit ein wärmeres Klima zu bedingen schien, beschlossen sie, den Winter über in Florenz zu verweilen.

Sie mietheten eine schöne Villa auf der nach Fiesole führenden Bergstraße, von welcher aus stets ein herrliches Panorama sich ihren Blicken darbot.

Hinter derselben erhoben sich die mächtigen Berge, ihnen zu Füßen lag Florenz, gleich einer Perle in brillanter Einfassung; die Kuppeln der Kirchen, die Thürme, die Dächer der uralten, ehrwürdigen Paläste erglänzten im hellen Sonnenschein; der gelb schäumende Arno floß durch die Stadt, zahllose Male überbrückt, und rings umher lagen reizende Villen, von Gärten und Weinbergen umgeben.

Nun erst begann für Lady Alice eine Zeit reinsten Genusses. Der Herzog gewann seine junge Schutzbefohlene von Tag zu Tag lieber. Sie wurde in die beste Gesellschaft eingeführt und im anregenden Verkehr mit geistvollen Männern und Frauen vergaß sie nach und nach die Leiden der Vergangenheit und wurde bald der Mittelpunkt eines auserlesenen Kreises.

Eines Tages besuchte Alice mit dem Herzog die Galerien und Anlagen des Palazzo Pitti; sie war ganz in Bewunderung der seltenen Kunstwerke verloren, welche sich ihren Blicken boten; zufällig wurde der Herzog von einem alten Bekannten angesprochen und Alice wandelte, nachdem sie die Gemälde hinreichend betrachtet, allein weiter, bis sie endlich den Garten erreichte und an einem lauschigen Plätzchen Halt machte. Weinreben bildeten hier eine kleine Laube, an deren äußerem Ende ein mächtiger Felsen sich erhob, aus welchem ein breiter Wasserstrahl in ein kunstvolles Marmorbecken niederfloß. Alice hatte niemals Hübscheres gesehen; sie legte Hut und Handschuhe zur Seite, die Hände in das schäumende Gewässer tauchend. Durst überkam sie plötzlich, und ein großes Weinrebenblatt abpflückend, wollte sie sich daraus einen Becher bilden und trinken.

Eben hob sie das Blatt an die Lippen, als eine tiefe wohltonende Stimme neben ihr sprach:

„Trinken Sie jenes Wasser nicht — es ist ungesund.“

Der künstliche Becher entschlüpfte ihren Händen und eine tiefe Röthe bedeckte ihre Wangen, denn sie hatte sich ganz allein geglaubt; sie blickte verwirrt um sich, bemüht zu entdecken, woher die Stimme komme.

Ein Herr, mit Stift und Skizzenbuch in der Hand, lehnte an der anderen Seite des Felsens, seine Augen leuchteten und ein sympathisches Lächeln verklärte sein Antlitz. Er war offenbar ein Künstler, welchen das Bild ansprach, das sich seinen Blicken bot.

„Verzeihen Sie meine unberufene Einmischung, aber dies ist Flußwasser, welches, so klar es auch aussieht, sehr ungesund zu trinken ist!“ sprach er freundlich und sie senkte abermals erröthend den Blick vor der Bewunderung, welche so deutlich aus seinen Augen sprach.

„Ich danke,“ erwiderte sie leise und wollte sich entfernen, als sie gewahrte, daß der Herzog mit seinem Freunde der Stelle nahe gekommen waren, an welcher sie sich befand; der Fremde befaßte sich anscheinend wieder mit seinem

Skizzenbuch, thatächlich aber ruhten seine Augen häufig verstohlen auf Alice.

Inzwischen war der Herzog hinzugetreten und stellte seinen Begleiter Alicen vor.

Sie sprach einige höfliche Worte mit demselben, welcher Monsieur L'Avigne hieß, als dieser, emporblickend, den Künstler bemerkte.

„Ah, Lennox, wie geht es Ihnen?“ rief er herzlich.

Der Angeredete lächelte und küßte, sich verneigend, seinen Hut.

„Wie geht es Ihnen? Kommen Sie doch gefälligst herüber, ich will Sie einigen Freunden vorstellen.“

„Ein bedeutender junger Mann,“ flüsterte Monsieur L'Avigne zu dem Herzog gewandt, „er ist erst seit einem Monat hier und hat schon die Herzen aller Künstler erobert. Er ist Maler und Bildhauer, hat ein eminentes Talent, eine ruhige Hand und den richtigen Blick.“

„Wer hat ihn denn in die Künstlerkreise eingeführt?“ fragte der Herzog.

„Powers, der berühmte Bildhauer; er hat ihn vor ein oder zwei Jahren in Rom kennen gelernt und sich sofort lebhaft für ihn interessiert, weil er sein Talent erkannte, und als er sich kürzlich hier niederließ, um seine Studien fortzusetzen, empfing er ihn mit offenen Armen.“

Lennox war inzwischen näher getreten und der lebhaft Franzose stellte ihn dem Herzog und seiner Adoptivtochter vor.

Alice aber gestand sich, daß sie niemals zuvor solche Augen gesehen, und eine nie gekannte Befangenheit bemächtigte sich ihrer.

„Sind Sie schon lange in Florenz?“ fragte Mr. Lennox, als er an ihrer Seite wieder dem Palaste zuschritt, während Mr. L'Avigne den Herzog abermals in ein Gespräch verwickelte.

„Ungefähr zwei Monate; es ist ein außerordentlich angenehmer Aufenthalt; finden Sie das nicht auch, Mr. Lennox?“ fragte sie, mit leuchtenden Augen emporblickend.

„Ja. Ich bin schon viel gereist, fand aber kaum jemals in einem Orte so viel des Anziehenden. Ein ganz absonderlicher Zauber scheint auf Allem zu ruhen!“

„Ja, selbst das Himmelszelt erscheint mir hier schöner als anderwärts.“

„Haben Sie das Atelier Power's schon besucht?“ fragte er nach einer kleinen Pause.

„Nein, wir haben sonst fast Alles bereits in Augenschein genommen und sprachen erst vor wenigen Tagen hiervon.“

„Vielleicht gestatten Sie mir dann, daß ich Ihnen dort als Führer diene; ich habe Gelegenheit gehabt, seine Werke zu studiren und kann Ihnen vielleicht Manches erklären.“

„Vielen Dank, ich bin überzeugt, daß der Herzog sich glücklich schätzen wird, einen so verständnißvollen Führer zu haben,“ entgegnete Lady Alice mit einem Blick, welcher dem jungen Künstler das Blut in die Wangen trieb. „Mr. Powers ist ein Amerikaner, nicht wahr?“

„Ja, und sein Heimathland sollte mit Stolz auf ihn blicken, er hat sich einen Weltruf als Künstler erworben und ist zugleich einer der edelsten Menschen auf Erden.“

„Sie sind sehr enthusiastisch,“ lächelte sie.

„Nicht ungerechtfertigterweise, davon mögen Sie überzeugt sein; ich traf Mr. Powers vor zwei Jahren in Rom und da ich ein leidenschaftlicher Kunstfreund bin, verbrachte ich viele Stunden in seinem Atelier. Er wollte mich damals überreden, ich solle mich ausschließlich der Kunst widmen, doch die Verhältnisse machten mir es unmöglich. Seit her traten Umstände ein, die es mir als zwingende Noth-

wendigkeit erscheinen ließen, aus der Kunst einen Broterwerb zu machen, und Powers hat mir jede nur denkbare Hülfe angedeihen lassen!“

Es lag eine gewisse resignirte Trauer in den Worten des jungen Mannes, die berebt zu Alicens Herzen sprach. Er war also arm, so arm, daß er um das tägliche Brot arbeiten mußte. Wie hübsch, daß er freimüthig, ohne den geringsten Hehl daraus zu machen, davon sprach.

Sie hatten inzwischen den Wagen des Herzogs erreicht, wo die beiden anderen Herren ihres Kommens harrten. Einige Minuten dauerte noch das allgemeine Gespräch und schließlich lud der Herzog die beiden Herren für die Abendstunde zum Diner ein.

Monsieur L'Avigne nahm diese Einladung sofort freudig an, Lennox aber zögerte. Er war nur ein armer Künstler; er hatte Lady Alice absichtlich nicht vorenthalten, wie arm er sei; das schöne Mädchen zog ihn wunderbar sympathisch an, obschon er sie erst so kurze Zeit gesehen, und obwohl er sich einerseits darnach sehnte, ihren Anblick recht bald wieder genießen zu können, fühlte er doch auch wieder andererseits, daß ein allzu reger Verkehr für ihn verhängnißvoll werden könne.

Lady Alice bemerkte sein Zögern und schrieb es auf Rechnung seiner Bescheidenheit; sie wünschte, daß er kommen möge, ja, sie glaubte zu empfinden, daß es ihr Leid sein würde, wenn er nicht da wäre.

Obwohl sie sich zugestand, daß es nicht an ihr, dem jungen Mädchen sei, die Einladung des Herzogs zu unterstützen, vermochte sie nicht anders, als mit ihrer wohltonenden Stimme erröthend zu sagen:

„Mr. Lennox, sind Ihre Beschäftigungen so dringend, daß Sie absolut keine Zeit für die Einladung des Herzogs erübrigen können? Ich weiß, daß meine Tante sich freuen würde, Ihre Bekanntschaft zu machen.“

Des jungen Mannes Herz schlug freudig. Die vornehme Dame hatte den strengen Vorschriften der Etiquette Troß geboten, obwohl sie wußte, daß er arm sei. Ja, er wollte kommen, wollte dieses reizende Mädchen näher kennen lernen, das die Menschen nach ihrem inneren Werthe, aber nicht nach ihrer socialen Stellung zu schätzen schien.

Seine Augen leuchteten, seine Wangen glühten, als er ihr mit bewegter Stimme seinen Dank sagte.

„Ja, kommen Sie auf jeden Fall,“ fügte der Herzog hinzu. „Es werden einige Künstler anwesend sein, deren Bekanntschaft sie sicherlich gern machen werden!“

„Ich danke Ihnen, Durchlaucht, es ist mir unmöglich, das Vergnügen von mir zu weisen, welches mir geboten wird.“

Noch ein Blick streifte Lady Alice, dann fuhr der Wagen der Stadt zu und war bald seinen Blicken entschunden.

### 19. Kapitel.

#### Erinnerungen aus der Vergangenheit.

Seinem Versprechen gemäß speis'te Mr. Lennox bei dem Herzoge.

Die Gäste waren nahezu vollständig versammelt, als er eintrat und sich von einem Kreise der hervorragendsten Persönlichkeiten umgeben sah.

Lady Alice war nicht im Salon, ein Blick belehrte ihn darüber.

Sie war mit einigen Bekannten nach dem Gewächshause gegangen, der Herzog aber gewährte den jungen Fremden sofort und, auf ihn zuwendend, wußte er ihn in ein



Gespräch zu ziehen, seine hochgeborenen Freunde ganz unberücksichtigt lassend.

Der gereifte, erfahrene Mann mußte offenbares Wohlgefallen an dem jungen Künstler finden, denn er plauderte länger als eine halbe Stunde angelegentlich mit ihm.

Der junge Bildhauer hatte den ganzen Kontinent bereist, er konnte mehrere Sprachen fließend sprechen und der Herzog gestand sich zu, daß er selten einen anregenderen Gesellschafter gefunden habe.

Im Verlaufe des Abends erwähnte es dies im Gespräch mit Monsieur L'Avigne und fragte, welcher Familie der Fremde eigentlich angehöre.

„Ich weiß es nicht, Durchlaucht, er spricht niemals von seinen Privatverhältnissen, aber Powers behauptet, er sei von sehr vornehmer Abkunft, obgleich er in den beschränktesten Verhältnissen lebt.“

„Solches Urtheil aus dem Munde des großen Künstlers ist maßgebend,“ bemerkte der Herzog lächelnd. „Und was seine Armuth betrifft, so kann ihm dieselbe nichts schaden, er hat das Talent, um sich zu bedeutendem Ansehen emporzuschwingen.“

Er sprach mit großem Ernst, als plötzlich eine zarte Hand sich auf seine Schulter legte.

„Von wem sprichst Du in so beredten Worten, Oheim?“

„Von Monsieur L'Avigne's jungem Freunde, Lennor.“

Sie erröthete bei Nennung des Namens.

„Gefällt er Dir?“ fragte sie dann.

„Sehr. Er hat mich aufgefordert, morgen mit ihm das Atelier des großen Meisters zu besuchen; würdest Du gern mitgehen?“

„Nichts vermöchte mich lebhafter zu interessiren,“ sprach sie mit gesenktem Blick.

„Dann gehen wir jedenfalls, schon um Dir eine Freude zu bereiten!“ rief der Herzog, das junge Mädchen liebevoll umarmend. „Er gefällt Dir also auch?“

„Wer, der berühmte Bildhauer? Du vergißt, daß ich ihn niemals gesehen,“ entgegnete Alice lächelnd.

„Nein, Du kleine Schelmin, Du weißt recht gut, daß ich nicht den berühmten Bildhauer, sondern Mr. Lennor meinte,“ entgegnete der Herzog lachend.

„Ich glaube, Du hast ihn richtig beurtheilt.“

Er blickte sie einen Augenblick scharf an, dann rief er:

„Sieh' dort drüben steht er ganz allein, Du mußt Dich seiner Unterhaltung widmen, komm', ich führe Dich zu ihm.“

Er bot ihr den Arm und geleitete sie nach der anderen Seite des Saales, und Arthur Lennor sah mit einem Male die liebliche Vision, mit welcher er sich im Geiste beschäftigt hatte, in Wirklichkeit vor sich stehen.

„Ich freue mich, Sie hier zu sehen, Mr. Lennor,“ sprach sie, ihm mit natürlicher Anmuth die Hand bietend.

„Und ich kann nur versichern, daß es mich sehr beglückt, hier sein zu dürfen,“ entgegnete er, sich tief verbeugend.

„Wollen Sie nicht unser Gewächshaus besichtigen; wir besitzen eben jetzt ganz wunderbare, seltene Pflanzen und wenn Sie sich dafür interessiren, werden Sie sicherlich befriedigt sein.“

Er erklärte sich mit Vergnügen bereit und bot ihr den Arm; kaum vermochte er den Blick von ihr abzuwenden, er beachtete jede Bewegung der schlanken, zierlichen Gestalt; zeitweise pflückte sie eine oder die andere Blüthe, er aber sah dann nicht die Blume, welche sie ihm bot, sondern nur ihre weiße, wohlgeformte, schöne Hand. Noch nie hatte die Nähe eines Weibes sein Herz so unruhig schlagen lassen, er mußte mit einem Male, daß er sie liebe, nur sie allein für Zeit und Ewigkeit.

Und Lady Alice?

Auch bei ihr war es Liebe gewesen auf den ersten Blick; sie vergaß den Flug der Zeit, sah nichts als seine hohe, edle Gestalt, hörte nichts als seine melodische Stimme.

Sein Benehmen gegen sie bekundete ein Gefühl von Bewunderung und Verehrung, nie war sie in solcher Weise behandelt worden, es lag ein eigener Reiz in seiner Art.

Eine halbe Stunde verging, welche den beiden Glücklichen nur wie Minuten erschien, dann wurde das Diner angefangt.

Arthur Lennor pries sich glücklich, daß die junge Dame ihn aufgefordert hatte, die Gewächshäuser mit ihr zu besichtigen, denn als sie nun in die Gesellschaftsräume zurückkehrten, hatten sich bereits die Paare gebildet und er mußte mithin Lady Alice zur Tafel geleiten. Das Mädchen bemerkte gar wohl, daß manche hochgeborene Sprößlinge adeliger Häuser unzufriedene Blicke auf den jungen Künstler warfen, weil er von der jungen Dame des Hauses ersichtlich bevorzugt wurde, doch sie freute sich, an seiner Seite weilen zu dürfen und lachte innerlich über den Anmuth der Anderen.

Nachdem die Tafel beendet war, entfernten sich die Damen und besonders die jüngeren Herren folgten ihnen alsbald; Lady Alice hatte sich unbemerkt in das Musikzimmer zurückgezogen, sie wollte mit ihren Gedanken allein sein; in ihren Ohren klang immer noch die Musik jener volltönenden Stimme und auf ihren Lippen schwebte ein glückliches Lächeln.

Während sie, von den Vorhängen verdeckt, in einer Fensternische stand, traten zwei Herren ein, welche halblaut ein lebhaftes Gespräch führten.

Anfangs war sie so sehr mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt, daß sie auf ihre Worte nicht achtete, bis endlich die Nennung eines ihr nur zu wohlbekannten Namens ihre ganze Aufmerksamkeit wachrief.

„Ja,“ bemerkte der eine Fremde, während Alice athemlos lauschte. „Es hat großes Aufsehen verursacht und Lord Montague starb fast an der Schmach und Schande, welche der Art und Weise des Verlustes seines einzigen Kindes anheftet.“

„Das Mädchen hat übrigens Muth bewiesen,“ entgegnete der Andere; „es bleibt nun einmal verächtlich, ein Mädchen zu einer Ehe zwingen zu wollen, der sie abgeneigt ist. Haben Sie sie jemals gesehen?“

„Nein; Athley hat mir nur die ganze Geschichte erzählt, er kannte sie Alle; sie soll eben so schön als hochmüthig gewesen sein!“

Ach ja, Alice entsann sich nur zu gut des schwachköpfigen, jungen Edelmannes, der es versucht hatte, ihr zu huldigen, den sie aber stets mit ihren Blicken zu vernichten mußte.

„Sie würde einen Vergleich mit der Nichte unserer liebenswürdigen Herzogin gewiß nicht ertragen können.“

„Nein, denn diese ist schön wie eine Venus!“

„Was ist denn mit dem Grafen von Rutherford geschehen?“

„Er kehrte mit dem alten Herrn nach Montague zurück und widmete sich der Pflege desselben, bis jede Gefahr beiseitigt war, dann machte er sich auf und reiste kurze Zeit umher, um seine ihm angetraute Frau zu suchen.“

„Das ist sehr gutmüthig von ihm; ich glaube, ich hätte sie reisen lassen, wohin sie wollte, wenn sie mir in solcher Weise mitgespielt.“

„Ja — aber die Pointe der Geschichte kommt erst.“

„Wie so?“

„Es stellte sich nachträglich heraus, daß sie eigentlich gar nicht verheirathet sind!“

„Nicht verheirathet?“

„Nein; das Mädchen war fest entschlossen, ihn nicht zu nehmen, wagte aber doch nicht, ihrem Vater direkten Widerstand zu leisten; deßhalb bewog sie ihre Gesellschafterin, in der Kirche unbemerkt an ihre Stelle zu treten.“

„Aber wie ist denn das möglich?“

„Die beiden Mädchen waren ganz gleich gekleidet, sind von derselben Größe, es war Abend, die Kirche nur spärlich beleuchtet und somit ließ es sich leicht bewerkstelligen. Auf der Rückfahrt nach Paris benutzte sie eine günstige Gelegenheit, an einer Station, wo man umsteigen mußte, unbemerkt zu entfliehen und seither ist sie nicht mehr gesehen worden.“

„Unglaublich!“

„Man erzählt sich nun, daß die Gesellschafterin sich in den Mann verliebt habe, dem sie fälschlich angetraut wurde und daß sie nun thatsächlich bald Gräfin von Rutherford wird, oder es bereits ist.“

„Ein vollendeter Roman!“

„Ja.“

„Und wie hat Lord Montague die ganze Angelegenheit aufgenommen?“

„Ich weiß es nicht. Vermuthlich wird er wüthend gewesen sein, denn die Montagues sind bekannt als unverföhlich. Es heißt übrigens, daß die Gesellschafterin eine weitläufige Verwandte gewesen sei, daß sie sich bei dem alten Herrn einzuschmeicheln wußte und zwar so, daß er sie adoptirte und sie nun das große Wort führt in Montague. Der alte Herr ist wieder wohler, kann aber nicht viel in Gesellschaft gehen, so sagte mir wenigstens Athley vor drei Monaten. Die ganze Geschichte ereignete sich bereits vor einem halben Jahre.“

Im nächsten Augenblick verließen die beiden Herren das Gemach, die bleiche Mädchengestalt hinter den Gardinen aber sank, betäubt von dem Gehörten, wie leblos zur Erde.

Dort fand Arthur Lennox sie nach wenigen Minuten.

Er hob sie empor, sein Antlitz war fast ebenso bleich geworden, wie das ihrige, als er sie auf eine in der Nähe befindliche Sammet-Chaiselongue legte. Eine Sekunde lang war er so fassungslos, daß er nicht wußte, was er thun sollte; dann aber begriff er, daß es sich um eine einfache Ohnmacht handle; wenn er Hülfe herbeirief, so ließen sich allgemeine Bestürzung und Aufsehen gar nicht vermeiden. Er mußte also allein handeln.

Er eilte mithin an das Fenster, öffnete es, goß aus einer in dem Gemache befindlichen Karaffe etwas Wasser in ein Glas und kehrte zu der Bewußtlosen zurück. Sanft richtete er ihr Haupt empor und hielt das Glas an ihre Lippen; dann befeuchtete er ihre Schläfen und gewährte bald, wie die Farbe wieder in ihre Wangen zurückkehrte. Er richtete sich aus seiner knieenden Stellung empor und ging nach der entgegengesetzten Ecke des Gemaches, damit seine Anwesenheit bei ihrem wiedererwachenden Bewußtsein sie nicht störe.

Nach einigen Minuten erst kehrte Lennox an die Seite der sich allmählig Erholenden zurück und fragte, ob sie sich wohler fühle.

Bei dem Klange seiner Stimme stieg eine dunkle Blut in ihre Wangen.

„Mr. Lennox,“ flüsterte sie schwach, „was ist geschehen?“

„Sie wurden ohnmächtig, ich kam zufällig in das Gemach, sah Sie auf dem Boden liegen und beeilte mich, Ihnen hülfreiche Hand zu leisten. Ich rief nicht um Hülfe, weil ich überzeugt war, daß Ihnen die Besinnung bald

zurückkehren werde. Ich dachte, es könne Ihnen unangenehm sein, Aufsehen erregt zu haben; hoffentlich habe ich nicht gegen Ihren Willen gehandelt?“ fügte er bescheiden hinzu.

Sie bot ihm mit einem liebenswürdigen Lächeln die Hand.

„Ich danke Ihnen, Sie waren sehr rücksichtsvoll; es thut mir sehr leid, Sie derart bemüht zu haben.“

„Bemüht,“ lächelte er, „es war keine Mühe, aber ich fürchte, Sie fühlen sich noch immer unwohl.“

„Nein, wenn Sie aber gütigt der Herzogin sagen wollen, sie möge mich bei unseren Gästen entschuldigen, so kehre ich nicht mehr in die Salons zurück.“

„Gewiß, doch möchte ich Sie noch nicht gleich verlassen, die Schwäche könnte zurückkehren.“

„Ich glaube kaum!“

Sie versuchte, sich zu erheben, während sie sprach, war aber noch so schwach, daß sie sofort wieder in die Kissen zurücksank.

In diesem Moment trat eine Dienerin in das Gemach. Lennox winkte sie herbei und verließ dann Lady Alice, um die Herzogin aufzusuchen; er theilte ihr die Botschaft ihrer Nichte so schonend mit, daß die alte Dame nicht im Geringssten beunruhigt war, wiewohl sie Alicens Entfernung lebhaft bedauerte.

(Fortsetzung folgt.)

### Frühlingsaugen.

Wenn im Lenz der blaue Himmel  
Nachts sich schmückt mit seinen Sternen,  
Daß sie wie mit Liebesaugen  
Sich in Deine Seele saugen  
Und Dich winken zu den Fernen:  
Güte Dich fein  
In den Lenzen  
Vor dem Glänzen der Neugelein!

Kommt der Morgen, läßt den Blüten  
Lichte Perlen niederhauen,  
Daß ihr Auge voller Thränen  
Dir erweckt ein heimlich Sehnen,  
Wann sie Dir entgegenschauen:  
Güte Dich fein  
In den Lenzen  
Vor dem Glänzen der Neugelein!

D'rauf wenn sich der Mittag breitet  
Und es schweigt in weiter Runde,  
Und es flimmert auf der Welle,  
Und es blinken wunderhelle  
Augen aus des Wassers Grunde:  
Güte Dich fein  
In den Lenzen  
Vor dem Glänzen der Neugelein!

Und am Abend, und am Abend,  
Wenn in Gärten allertwegen  
Holde Kinder sich ergehen  
Und verstoßen nach Dir sehen  
Aus den grünen Laubgehegen,  
Güte Dich fein  
In den Lenzen  
Vor dem Glänzen der Neugelein!

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag  
von Paul Weber in Pulsnik.

Mittwo  
21 b  
(einschließl  
beili  
Biertel  
werden  
Raum e  
zeile bere  
Dienstag  
9  
Aus  
M  
die Un  
Compo  
Compag  
innerhal  
Zinsfuß  
für diese  
procentig  
sind. M  
Schöne  
Bul  
faltete d  
Männert  
schaft, au  
Schlittsch  
Teiches  
Reiz in s  
voll ausg  
jeden Be  
und Lam  
und bele  
hatt: sich  
bald kün  
weise Au  
zwischen  
und dam  
getragen  
herausche  
ein Fest,  
ringste S  
die Grinn  
fortleben.  
ausgewäl  
wirkt, ein  
Bul  
Bestrebun  
allein au  
de. n ins  
berücksich  
ung die  
in beiden  
Anstiehlun  
Kreise au  
Uebelstan  
alle ein  
somit di

